

Meine Antwort auf den «Lesbissmus»¹

Statt aufzuschreien, sollten wir differenziert argumentieren, wenn homosexuelle Frauen und Männer miteinander diskutieren in der Öffentlichkeit.



VON PETER THOMMEN

Ich habe in den 40 Jahren meines Buchlädens längere Zeit auch Lesbenliteratur verkauft und Frauen als Kundinnen gehabt. Gespräche mit Frauen erwiesen sich immer wieder als schwierig, aber ich habe auch solche erlebt, die von gegenseitigem Verständnis geprägt waren. Und ich diskutiere auch mit Heteras.

Was mich an der neuen, von jüngeren Frauen dominierten «Gender-Generation» stört, sind «Schreie» ohne Bezüge auf historische und soziale Fakten. Es ist gut, dass die Frauen auftreten und ihre Stimmen laut werden lassen, denn sie waren in den vergangenen Jahrzehnten Jahre hinter der Bewegung der Schwulen zurück. Ich dachte immer, Lesben seien ein Teil der Frauenbewegung und musste später von Katrin Kuchler lernen, dass sie da nicht immer willkommen waren. Schwule hatten keine Männerbewegung an ihrer Seite.

Die Boldern-Tagungen (1974-2003), die Schwulen und Lesben erstmals ein gemeinsames Forum (mit Gruppendiskussionen) boten, sind von zwei älteren Theologinnen geleitet worden. Sie führten dann auch zur Telearena «Homosexualität» von 1978 im SRF. Eine Arena Homosexualität mit Frauen gab es dann nicht mehr. Allerdings später einen Film über Lesben in Basel.²

Einige Frauen waren bei Demos von schwulen Männern immer auch dabei. Um-

gekehrt waren sie nicht so offen. Wir haben also Defizite darzulegen und nicht nur Vorwürfe in die Öffentlichkeit zu werfen. Es gibt Sexismus auch auf Seiten von Frauen gegenüber Schwulen. Für einige sind wir letztlich «auch nur Männer». Homosexuelle beiderlei Geschlechts werden vorwiegend in heterosexuellen Familien und Zusammenhängen erzogen und kriegen da auch den kulturellen Sexismus ab. Die Schwulenbewegung hat das thematisiert. Ich bin nun gespannt, was mal aus den Regenbogenfamilien kommen wird.

Auch wenn wir die Liebe und den Sex nicht am selben Ort haben, könnten wir uns verstehen lernen.

Die Lesbenbewegung hat nie mit der Schwulenbewegung diskutiert, sondern sich distanziert und eigentlich nie kollektiv den Kontakt gesucht. Wenn es politische Anliegen gibt wie die eingetragene Partnerschaft oder die Ehe für alle, sind sie immer dabei – und verschwinden anschliessend wieder aus dem schwulen Sichtfeld.

In Basel ärgerten sich Lesben 1993 im SchLeZ³ über Präventionsplakate mit zwei

küssenden Männern, die während ihrer Frauenpartys nicht abgehängt wurden und begriffen offenbar nicht, dass sie für uns lebenswichtig waren. Kürzlich sprach Similia aus Bern in einem Video über «Safer Sex von Lesben» und sie war erstaunt, Rückmeldungen zu bekommen wie: «Hast du keine Angst, dich bei Schwulen anzustecken?»

Ich denke, es bringt uns nichts – auch den Frauen nicht – persönliche Angriffe zu führen. Auch wenn wir die Liebe und den Sex nicht am selben Ort haben, könnten wir uns verstehen lernen. Aber es gilt weitherum der Grundsatz: Mit wem ich nicht ficke, mit dem / der rede ich auch nicht und / oder mit wem / der ich nicht rede, den / die liebe ich auch nicht...

Ich danke Haymo Empl und dem Cruiser-Team, meiner Stimme einen Raum zu geben und den LeserINNEN dafür, meinen Gedanken gefolgt zu sein. ■

¹ Den Begriff «Lesbissmus» habe ich im «come out» vom März 1993 erstmals verwendet.

² SRF-Seismo: Uns gibt es – junge Lesben im Gespräch, 27.05.1989, 45 min. (Veronika Minder hat übrigens 2005 einen guten historischen Rückblick über Lesben publiziert: Katzenball, 87 min.)

³ Schwulen- und Lesbenzentrum Basel 1991-97.